

Antonio Gramsci und die Psychologie: theoretische Annäherungen

Weber, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weber, K. (1998). Antonio Gramsci und die Psychologie: theoretische Annäherungen. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 22(2/3), 63-73. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-287901>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Klaus Weber

Antonio Gramsci und die Psychologie: Theoretische Annäherungen

1. Gramsci

Antonio Gramsci saß als Führer der Italienischen Kommunistischen Partei von November 1926 bis 1937 in Haft, an deren Folgen er am 27. April 1937, »dem Tag des Ablaufs seiner Haftzeit« (Apitzsch, 1995, S. 31) starb. Die von ihm im Gefängnis beschriebenen »Quaderni del carcere« (Gefängnishefte) werden wie seine Briefe aus dem Gefängnis erst heute vollständig ins Deutsche übersetzt. Der nachstehende Beitrag Frigga Haugs entstand anlässlich des 60. Todestages von Antonio Gramsci, zu dessen Gedenken das »Institut für kritische Theorie« (InKriT)¹ seine Jahrestagung abhielt. Das InKriT wurde gegründet, um die verschiedenen historisch gewordenen marxistischen Ansätze zu hinterfragen und die brauchbaren, weil nichtdoktrinären, Ansätze neomarxistischer Theorie als Handwerkszeug kritischer Theoriebildung (wieder-)zuentdecken und zu erweitern. In Zeiten, die geprägt sind vom fliegenden Wechsel ehemaliger linksliberaler und marxistischer Intellektueller ins Lager des Neoliberalismus, ist diese schwierige Suche geprägt von relativer gesellschaftlicher und institutioneller Isolation. Um dieser – zumindest im Bereich intellektueller Anstrengung – Vereinsamung ein Gegengewicht zu geben, hat sich das InKriT zur Aufgabe gemacht, sich an der weiteren Herausgabe des »Historisch-Kritischen Wörterbuchs des Marxismus« (HKWM, 1994 ff.) inhaltlich, personell und finanziell zu beteiligen und Tagungen abzuhalten, die die Notwendigkeit erweiterten marxistischen Denkens und gemeinsamen Streits über Marxismus zeigen und dieses Streiten mit aktuellen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen verknüpfen wollen. Zu den grundlegenden Theorie-Bausteinen dieses Denkens gehören verschiedene Ansätze Antonio Gramscis: seine Überlegungen zur Funktion von Intellektuellen im gesellschaftlichen

Ganzen; seine Fragen zur Parteilichkeit politischer Bewegungen; die von ihm ausgearbeiteten Überlegungen zur Schnittstelle subjektiver Praxis und staatlicher Kontrolle bzw. Hegemonie; die Rolle staatlicher und journalistischer Begleitung (Kampagnen) zur Aufrechterhaltung der Hegemonie herrschender Gruppen in der Gesellschaft u.v.m. Subjektwissenschaftlich von Interesse sind seine Überlegungen zur »Struktur und Geschichte der menschlichen Gefühle« (Apitzsch, 1995, S. 9) und seine Selbstanalyse als Gefängnisinsasse, in der er sich »zum Studienobjekt dieser Unterwerfungs- und Widerstandsprozesse macht, die er als Selbstkonstruktion begreift« (ebd., S. 19). Es stellt sich angesichts der Tatsache, daß Gramsci dies alles vor mehr als 60 Jahren niederschrieb die Frage, ob und wie seine Gedanken für eine aktuelle Analyse und eine sich daraus ergebende Befreiungspraxis brauchbar sind.

2. Umbruchszeiten

Viel ist die Rede vom Umbruch, von Deregulierung und von neuen Zeiten, die angebrochen seien. Die einen nennen diese Zeiten eine »zweite Moderne«, in der, »was an Sicherheit verlorengeht, ... als Freiheit gewonnen werden« (Beck, 1997, S. 340) kann, andere sprechen von Globalisierung (vgl. Altvater & Mahnkopf, 1996) und Neoliberalismus. In den Sozialwissenschaften werden die radikalen ökonomischen und sozialen Veränderungen als Enttraditionalisierung und Individualisierung subjektiver Lebenswelten thematisiert und die Möglichkeiten erörtert, wie die Chancen und Risiken postmoderner Lebensentwürfe einzuschätzen seien:

»Wenn es in unserer Alltagswelt außer einigen Grundwerten keine unverrückbaren allgemein akzeptierten Normen mehr gibt, ... , dann müssen wir die Regeln, Normen, Ziele und Wege beständig neu aushandeln. Das kann nicht in Gestalt von Kommandosystemen erfolgen, sondern erfordert demokratische Willensbildung im Alltag, in den Familien, in der Schule, Universität, in der Arbeitswelt und in Initiativ- und Selbsthilfegruppen« (Keupp, 1997, S. 20).

Deutlich ist zu spüren, wie in diesen Entwürfen einerseits liebgewordene Bilder von bürgerlicher Subjektivität theoretisch destruiert werden, andererseits für eine Zukunft gestritten wird, die weiterhin auf

traditionellen Institutionen (wie der der Familie) und Werten (wie Urvertrauen zum Leben) basieren soll. Anthony Giddens, Berater des Vorsitzenden der New Labour Party Tony Blair während des Wahlkampfes 1997 und durch Ulrich Becks Protektion auch in der BRD viel gelesener Sozialwissenschaftler, zeigt sich als sanfter Verfechter eines neoliberalen Kurses: Für ihn traditionell (und damit obsolet) gewordene Begrifflichkeiten wie Klassenverhältnis, Rassismus oder Sexismus sollen durch neue Kategorien ersetzt werden, welche die gesellschaftlichen Machtverhältnisse nicht mehr zum Gegenstand haben. So empfiehlt er bspw. den enttraditionalisierten Familien eine Strategie des »aktiven Vertrauens« (Giddens, 1997, S. 35), ohne auf die Ungleichheit des Kind-Erwachsenen-Verhältnisses hinzuweisen. Für die Veränderungen demokratischer Strukturen weist er auf die Notwendigkeit einer »dialogischen Politik« (ebd., S. 37) hin, die im Gegensatz zur Politik der machtvollen Interessenvertretung stehen soll. Als Beispiel einer dialogischen Politik nennt er dann genau den Bereich unseres Lebens, der am wenigsten mit Politikformen im öffentlichen Leben zu tun hat:

»Auf dem Gebiet des persönlichen Lebens (Eltern/Kind-Beziehungen, sexuelle Beziehungen und Freundschaftsbeziehungen) macht die dialogische Demokratie in dem Maß Fortschritte, in dem derartige Beziehungen nicht durch unveränderbare Machtverhältnisse, sondern durch Dialog strukturiert werden« (ebd., S. 38).

Umrahmt ist sein Konzept eines Zeitalters, »in dem allgemeingültige Werte tatsächlich etwas bewirken können« (ebd., S. 339) von einer »Neugestaltung der sozialen Solidarität« (ebd., S. 40), die »nicht mehr die Form einer Verteilung der Leistungen von oben nach unten annehmen kann« (ebd.), sondern Maßnahmen enthalten soll, die der »positiven Befähigung« (ebd.) der Subjekte zur Selbsthilfe »auf der Ebene der Familie sowie der umfassenderen staatsbürgerlichen Kultur« (ebd.) dienen. Daß unter diesem Aspekt des gewollten Abbaus staatlicher Hilfe für Sozialhilfeempfänger, Arbeitslose und andere unter dem neoliberalen Regime Leidenden »die Verteufelung der Großkonzerne, die früher unter manchen Linken so beliebt war, nicht mehr sonderlich sinnvoll« (ebd., S. 130) erscheint, ist die logische Folge aus Giddens' Ziel der Entstaatlichung gesellschaftlicher Berei-

che, ohne dafür demokratische und zivilgesellschaftliche Ersatzkonzepte anzubieten. Seine Vorstellungen von Entstaatlichung betreffen in erster Linie die Entscheidungsfelder der reichen und mächtigen Institutionen und Konzerne, denen keine Vorschriften mehr gemacht werden sollen. Im Bereich gesellschaftlichen Lebens jedoch bedeutet »weniger Staat« für Giddens vor allem, die bisherigen staatlich verwalteten Sicherungssysteme für die durch kapitalistisches Wirtschaften benachteiligten Menschen zu kappen bei gleichzeitigem Appell an deren Kräfte von Selbstverantwortung und Eigeninitiative. Die ideologische Ausformulierung dieser den Individuen zugemuteten Doppelbelastung liefert die autoritäre Variante des amerikanischen Kommunitarismus, der die Einwilligung der Subjekte zu ihrer Unterdrückung fordert und parallel dazu die Ordnungsunwilligen durch einen repressiven Staatsapparat behandelt sehen will. Amitai Etzioni, dessen Buch »Die Verantwortungsgesellschaft« von SPD-Mann Scharping im September 97 in Bonn vorgestellt worden ist, plädiert für eben diese faschistoide Variante:

»Erst kommt die Moral, dann die Ökonomie. Auf die moralischen Verhältnisse kommt es an, daran müssen wir arbeiten. ... Nehmen Sie die Null-Toleranz-Antiverbrechens-Offensive in den USA: (Man) entschloß sich, schon gegen geringe Delikte rigide vorzugehen. Ich gebe zu, das gefiel mir am Anfang überhaupt nicht. Ich hatte die Idee zuerst nicht begriffen. Leute, die das Radio zu laut drehten oder die Straße als Toilette benutzten, bekamen zum Beispiel von der Polizei einen Verweis. Das schien ein wenig überzogen. Aber tatsächliche veränderte das strenge Vorgehen das gesamte Klima. Die Menschen verstanden, daß die Gemeinschaft gewisse Standards hat, die sie ernst nimmt und auch durchsetzt. ... Die Leute müssen erst dazu gebracht werden, nicht mehr dazusitzen und auf den Staat zu warten, der etwas gegen die Kriminalität tun soll: Sie dürfen sich nicht mehr als Kunden des Staats fühlen, sondern müssen sich eben als Mitglieder der Gemeinschaft begreifen« (Etzioni, 1997, S. 2).

Soweit Etzioni und sein Konzept des Kommunitarismus.

3. Menschen in einer Welt ohne Kapital und Staat

Doch die Kritik an Etzioni und Giddens soll nicht dazu führen, auf Überlegungen zu verzichten, wie die Subjekte in den von Giddens

oft treffend dargestellten veränderten gesellschaftlichen Strukturen und unter dem Regime des Postfordismus handeln können. Schon die Frage nach dem Handeln von Subjekten in diesen Verhältnissen zielt auf die Potentiale von politischer Aktivität, die Giddens durch das Verschwindenlassen der Machtverhältnisse in ein Handeln und Kommunizieren in regionalen und privaten Bereichen zurechtstutzt. Anders formuliert:

»Der politische Neoliberalismus ist der Versuch, uns einzureden, wir könnten dem Umbruchsprozeß getrost passiv zuschauen. ... Das ist eine große Täuschung. Deshalb hat es keinen Zweck, immer nur gegen den Neoliberalismus zu polemisieren und von den guten alten Zeiten des rheinischen Kapitalismus oder der keynesianischen Vollbeschäftigungspolitik zu träumen. Viel wichtiger ist, die in den neuen Strukturen liegenden Gestaltungschancen aufzugreifen« (Brüggen, 1997, S. 3).

Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten als möglich zu denken setzt voraus, daß die Subjekte als Akteure ihres Lebens in diesen Verhältnissen konzipiert werden. Die Mainstream-Psychologie ist dazu nicht in der Lage. Sie setzt die herrschenden Verhältnisse sowie die ökonomischen, staatlichen, institutionellen und strukturellen Bedingungen als gegebenen Rahmen voraus, innerhalb dessen sich die Subjekte lediglich verhalten und macht diese zu Gegenständen, zu Objekten ihrer wissenschaftlichen Methoden. Wenn subjektwissenschaftliche Forschung die Individuen nicht zu Objekten ihres Denkens machen will, sondern mit ihnen die Bedingungen für die Erweiterung der gemeinsamen Handlungsmöglichkeiten erforschen, erklären und erarbeiten will, muß sie in der Lage sein, die aktuell stattfindenden Veränderungen in Zusammenhang mit ihren Auswirkungen auf die Formierung von Subjektivität zu erklären. Ohne eine Antwort auf die Fragen zu geben, in welchen Formen sich die Subjekte in diese Verhältnisse hineinarbeiten, wie sie darin leben können, wie sie ihre Körper und ihren Verstand, ihr Denken und ihre Sexualität darin neu organisieren, kann Psychologie als Subjektwissenschaft keine Möglichkeiten zur reflektierenden Veränderung benennen. Das Ziel dieser Veränderung wäre ein Projekt einer »solidarisch-ökologischen Vergesellschaftung, eine Mühe, die auch Spaß machen kann, aber zunächst wirkliche Mühe ist« (Haug, 1997, S. 20). Weil die Welt den Menschen, die darin leben, gehören soll, kann die Utopie dieser ge-

meinschaftlichen Vergesellschaftung nur durch ein Handeln, »das Welt aus dem Reich des Privateigentums zurückgewinnt, ohne sie dem Reich des Staatsapparates auszuliefern« (ebd.) Wirklichkeit werden. W. F. Haug knüpft dabei an den Gedanken der »Zivilgesellschaft« Antonio Gramscis an, der als realutopischer Begriff die Möglichkeit einer Gesellschaft aufscheinen läßt, die weder durch die Folgen kapitalistischen Wirtschaftens noch durch die Maßnahmen administrativ-staatlicher Bürokratien bestimmt ist:

»Vielmehr will er (Gramsci, -kw-) mit seinem Begriff der Zivilgesellschaft eine spezifische Realität demokratischer Gesellschaften in den Blick nehmen, den umfassenden Komplex von Institutionen – von den Sportvereinen über die Straßennamen, die Arztpraxis und die sonntägliche Predigt bis zu den wissenschaftlichen Diskussionen und öffentlichen Meinungsäußerungen großer Philosophen und Schriftsteller –, in dem sich jene private Initiative zur Ausarbeitung eines für alle verbindlichen Konsenses entfalten kann, und in dem die gesellschaftlichen Widersprüche auf spezifische Weise, nämlich im Nahbereich von Interaktionen, alltäglichen Gewohnheiten, Erfahrungen und Überzeugungen wie auch öffentlich vorgebrachten philosophischen und wissenschaftlichen Argumenten, ausgetragen werden« (Demirovic, 1991, S. 42).

Die Realutopie einer Zivilgesellschaft beinhaltet somit das Denken und Handeln in Verhältnissen, in denen Menschen leben. Und sie spricht von den Beschränkungen und Behinderungen, denen die Subjekte auf der einen Seite unterworfen sind und denen sie sich andererseits unterwerfen. Sie spricht auch davon, wie moralische mit ökonomischen Verhältnissen verknüpft sind und auf welche Art und Weise Moral in gesellschaftlichen Institutionen »produziert« wird. Die primitive Rangordnung Etzionis, die in schlichter Umkehr vulgärmarxistischer Denkweise die Moral (und damit die ideologischen Verhältnisse) von Subjekten vor die Ökonomie stellt, ist bei Gramsci zu einer differenzierten Analyse der ineinandergreifenden Bereiche von Produktionsweise, Produktionsverhältnissen und Subjektivität ausformuliert.

Ein Denken in zivilgesellschaftlichen Traditionen (die es in Deutschland kaum gibt), würde im Bereich staatlicher Politik versuchen, Staatsfunktionen nicht in privatisierte Institutionen zu verlagern, die marktgängig funktionieren müssen und damit nach Effizienz- und Leistungskriterien ausgerichtet sein müssen. Die Chance

einer Erweiterung von Einfluß- und Handlungsmöglichkeiten sich vergesellschaftender Subjekte ist dadurch nur noch in Ansätzen vorhanden. Es hätte zum Ziel, die Regelung privater und öffentlicher Angelegenheiten so zu betreiben, daß die Subjekte die Bedingungen für Produktion und Reproduktion selbst kontrollieren könnten. Gerade die vormals fortschrittlichen Kräfte von Gewerkschaften und Arbeiterbewegung sind aber auf die Staatsfunktion fixiert:

»Alle Teile der Arbeiterbewegung, Sozialdemokraten wie Kommunisten, hatten unter Politik immer nur den Kampf um die Staatsmacht verstanden. ... Mit andern Worten, nur wer schon sofort selber staatlich ist, kann den Staat gewinnen« (Jäger, 1997, S. 21).

So entsprachen die Parteien und deren Strukturen, die den Staat verändern und letztlich abschaffen (bzw. zum Absterben bringen) wollten, genau diesem Staat. Antonio Gramsci setzte diesem Modell der »Übernahme« des Staates durch die Partei außer dem Entwurf einer Zivilgesellschaft den Gedanken der »Hegemoniegewinnung« entgegen. Er handelt davon, die Mehrheit der Bevölkerung für ein nichtstaatliches, zivilgesellschaftliches Projekt zu gewinnen. Dieses »Gewinnen« sollte aber nicht durch militärische Strategien des Kampfes gegeneinander, sondern durch eine Praxis der Parteien und anderer Gruppen der Arbeiterbewegung gelingen, die in widersprüchlichen Lebens-, Arbeits- und Politikfeldern den Widerstand gegen Ausbeutung und Entmündigung mit einer Perspektive auf emanzipatorische gesellschaftliche Verhältnisse und kollektive Selbstbestimmung in allen Lebensbereichen (auch und gerade dem der Produktion) verbindet. Diese Vorstellung einer künftigen Gesellschaft wird im Eingangskapitel von Peter Weiß' »Ästhetik des Widerstandes« von Heilmann, einem Protagonisten des Romans, ausgesprochen:

»Jede Ängstlichkeit vor Autoritäten, jede Gefügigkeit, jedes blinde Befolgen der Arbeit, seien hier ... einem Aufatmen gewichen, die Verwirrung sei beendet, das gemeinsame Beste sei mit dem eignen Besten identisch, es bestände Freiwilligkeit und völliger Ausgleich, es gäbe keine Rangstufen mehr, keine verschlossnen Türen, hinter denen geheime Entscheidungen getroffen wurden, alles fände in Öffentlichkeit statt, jederzeit Einblick und Kontrolle erlaubend. Hier, wo jeder Handgriff, jede Zusammenordnung, von den daran Beteiligten selbst bestimmt würde und das Hervorgebrachte ihnen gehörte, wo

jeder sich nach eignen Bedürfnissen fortbilden könnte, müßten Selbstbewußtsein, Stolz und Vergnügen zum Merkmal werden« (Weiß, 1980, S. 18).

4. Selbstunterwerfung der Subjekte

In diesem Zusammenhang der Wiederaneignung von Welt durch die ihn ihr lebenden Menschen ist Gramsci der Frage nachgegangen, wie sich Subjekte »fremdvergesellschaften«, d.h. wie sich Menschen in Verhältnissen *für* diese Verhältnisse entscheiden, obwohl sie objektiv darin eine subalterne Position einnehmen. Bei der Analyse hegemonialer Strukturen und hegemonialer Wechsel überschneiden sich die Felder ökonomischer, soziologischer und subjektwissenschaftlicher Analyse: da man Hegemonie auch als geistige Vorherrschaft bezeichnen kann, ist die Frage subjektiver Verortung in gesellschaftlichen Verhältnissen angesichts des italienischen und deutschen Faschismus, die Frage nach der mehrheitlichen Zustimmung der Bevölkerung zu ihrer eigenen Beherrschung eine Kardinalfrage, die sich aus Gramscis Denken ergibt. In der »Ästhetik des Widerstands« wird diese Hegemoniegewinnung des deutschen Faschismus über die Arbeiterschaft als selbstkritischer Untersuchungsauftrag vom Vater des Icherzählers formuliert:

»Die ökonomische Notlage, ... hemmte uns alle, doch auch sie kann nicht verantwortlich gemacht werden für die Passivität, den Fatalismus, die Unfähigkeit einzugreifen. Und hiermit hatte mein Vater die Frage gestellt, auf die es ankam ... : warum schon im Jahr Dreißig ein großer Teil der Arbeiterklasse den Nationalsozialisten ihre Stimme gab und warum die Zahl der Wähler des Faschismus zu den siebzehn Millionen im Frühjahr Dreiunddreißig anwachsen konnte. ... da waren nicht nur die Philister, die niedrigen Beamten, die verstörten Hausfrauen, alle die Unterbezahlten, die Arbeitslosen, die Verelendeten, sondern unsere Arbeitskameraden, auch sie waren in sich gebrochen, auch in ihnen überwog, als es wieder zur Krise kam, die Bereitschaft, sich zu unterwerfen. Dies, sagte er, müßte nun untersucht werden. ... So lange das Ungelöste weiterbestand, konnte ein Neuaufbau ... nicht gelingen ... » (Weiß, 1980, S. 137-140).

Der deutsche Faschismus gründete seine Macht nicht nur auf die Unterstützung durch die Kapitalfraktionen und den organisierten terroristierenden Rahmen über SS und SA. Er gründete sie vor allem auf die selbsttätige Unterstellung der Subjekte, auf die Unterwerfung un-

ter die staatlich reproduzierte Ordnung, die Einfügung »der Individuen ... in die herrschende Ordnung als innere Selbsttätigkeit« (Haug, 1986, S. 81). Der deutsche Faschismus gewann weitgehend diese Zustimmung, die er über 12 Jahre so organisieren mußte, daß sie nicht entscheidend geschwächt wurde. Die dem deutschen Faschismus vorausgehende »nachholende Modernisierung« (Haug, 1986, S. 41) der ökonomisch-sozialen Verhältnisse und den damit einher gehenden Veränderungen in der gesellschaftlichen Strukturen und der Anforderung an die Subjekte ist in erstaunlicher Hellsichtigkeit von Gramsci analysiert worden. Seine Analyse zu den Haltungen und (moralischen) Vorstellungen der Subjekte in den Staaten Europas anfangs des 20. Jahrhunderts beinhalten auch die Frage nach der möglichen »Verstaatlichung (von) Moralfunktionen« (ebd., S. 42), d.h. der Frage nach der gesellschaftlich nahegelegten inneren Einstellung der Subjekte und ihrem Zusammenhang mit Faschisierungsprozessen. Der mit den neuen Produktionserfordernissen notwendig gewordene »Arbeiter- und Menschentyp« ist dabei Gegenstand von Gramscis Analyse. Gegen biologistische, sozialdarwinistische und andere deterministische Erklärungsansätze versucht er, die Herausbildung von Subjektivität mit den ökonomischen Strukturen und den damit verbundenen staatlichen Stützungsmaßnahmen dieser Strukturen zusammenzudenken. Diese Stützungsmaßnahmen kann man als Kampagnen durch Staat und/oder staatsförmige Institutionen (Medien, Militärapparat, Schulen etc.) bezeichnen. Kampagnen tragen erheblich dazu bei, daß die Subjekte den Verhältnissen zustimmen, unter denen sie selbst leiden. Insbesondere Kampagnen zur Körperhaltung, Sexualität, zu Sitlichkeit und Moral, zu Ordnung und Normalität (vgl. Haug, 1978) schaffen moralisch und in den Privatbereich hineinwirkende Haltungen und Dispositionen, die langfristig auf die Einwilligung der Subjekte zu ihrer Unterwerfung und zum Verlust von Handlungsmöglichkeiten zielen.

5. Fragen kritischer Psychologien

Die aktuellen Umbrüche lassen die Subjekte nicht ungeschoren davonkommen. Frigga Haugs Beitrag auf dem Kongreß zur Aktualisierung der Ideen Gramscis ist als ein erster subjektwissenschaftlicher Versuch gedacht, die komplexe aktuelle Umbruchssituation im Ar-

beitsleben und damit auch in den damit verbundenen Lebenswelten (Familie, Sexualität, Beziehung etc.) analytisch zu erfassen und dabei neue, z.T. von Gramsci entlehene Begriffe und Kategorien zu verwenden. Da die Formierung neuer »Menschentypen« für die neuen Tätigkeitsfelder mikroelektronischer Produktions- und Arbeitsweisen tief in das Privatleben der Subjekte greift, fragt Haug am Beispiel der aktuellen Sexualpolitiken und -diskurse, wie die verschiedenen Kampagnen um Sexualität dazu beitragen können, diesen Menschentypus herzustellen. Der postfordistische Arbeitsmensch (vor allem für die Bereiche mikroelektronischer Anwendung, Dienstleistung und Management auf der einen und unterbezahlte Produktion auf der anderen Seite) benötigt nach Haugs Analyse keine unbedingte Absicherung mehr im patriarchalen Denken alter Form. Aus diesem Grund stellt sie auch feministische Entwürfe in Frage, die emanzipatorisch nur auf dem Hintergrund der alten, fordistischen und tayloristisch organisierten Arbeitsverhältnisse gedacht waren. Weitergehende Diskussionen aus ihrem Beitrag könnten sein: Judith Butler's Theorie der sozialen Konstruktion von sex/gender als ein erster Reflex und (was die ökonomischen Bereiche betrifft) bewußt-lose Reaktion auf die neuen Arbeits- und Lebensweisen der neuen Arbeitstypen.

Anmerkungen

- (1) Informationen über Aktivitäten des »Instituts für Kritische Theorie« sind zu erhalten bei: InKriT e.V., Reichenberger Str. 150, 10999 Berlin.

Literatur

- Altvater, Elmar & Mahnkopf, Birgit (1996). Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft. Münster.
- Apitzsch, Ursula. (1995). Gramscis Briefe aus dem Gefängnis. Kritische Theorie der Selbstkonstruktion des Menschen. In: Antonio Gramsci, Gefängnisbriefe. Bd. 1. (S. 7-34). Hamburg/Frankfurt.
- Beck, Ulrich (1997). Was meint »Zweite Moderne«. Warum eine Edition Zweite Moderne? In: Anthony Giddens (Hrsg.), Jenseits von Links und rechts (S. 340). Frankfurt am Main.
- Brüggen, Willi (1997). Die Chancen der Deregulierung. Freitag, Ost-West-Wochenzeitung, 43, S. 3.

- Demirovic, Alex (1991). Zivilgesellschaft, Öffentlichkeit, Demokratie. Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, 185, S. 41-55.
- Etzioni, Amitai (1997). Die rundum soziale Gemeinschaft. Freitag. Ost-West-Wochenzeitung, 39, S. 2.
- Giddens, Anthony (1997). Jenseits von links und rechts. Die Zukunft radikaler Demokratie. Frankfurt am Main.
- Haug, Frigga (Hrsg.). (1981). Frauen – Opfer oder Täter? Berlin.
- Dies. (1990). Erinnerungsarbeit. Hamburg/Berlin.
- Haug, Frigga & Hauser, Kornelia (1985). Subjekt Frau. Kritische Psychologie der Frauen (Bd. 1). Hamburg/Berlin.
- Haug, Frigga & Hauser Kornelia (1986). Der Widerspenstigen Lähmung. Kritische Psychologie der Frauen (Bd. 2). Hamburg/Berlin.
- Haug, Wolfgang Fritz (1978). Kampagnen-Analysen (1). Berlin.
- Ders. (1986). Die Faschisierung des bürgerlichen Subjekts. Die Ideologie der gesunden Normalität und die Ausrottungspolitiken im deutschen Faschismus. Berlin.
- Ders. (1997). Was ist heute noch links? Konkret. Politik & Kultur, 10, S. 19/20.
- HKWM = Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus (1994 ff.). Hgg. von Wolfgang Fritz Haug.
- Bd. 1: Abbau des Staates – Avantgarde (1994). Hamburg/Berlin.
- Bd. 2: Bank – Dummheit in der Musik (1995). Hamburg/Berlin.
- Bd. 3: Ebene – Extremismus (1997). Hamburg/Berlin.
- Jäger, Michael (1997). Die leeren Gefängnishefte der RAF. Freitag. Ost-West-Wochenzeitung, 40, S. 21.
- Keupp, Heiner, (1997). Diskursarena Identität: Lernprozesse in der Identitätsforschung. In: Heiner Keupp & Renate Höfer (Hrsg.), Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung (S. 11-39). Frankfurt am Main.
- Weiß, Peter (1980). Ästhetik des Widerstandes. Frankfurt am Main.